

Wie Dinge zur Religion kommen. Sakralisierung und Säkularisierung des Materiellen

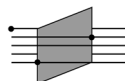


(c) Juliane Kanitz 2018

Workshop der AG Materielle Kultur der DGSKA
und der FEST in Heidelberg
am Freitag, 30. 11. 2018 und Samstag, 01. 12. 2018



WERT & ÄQUIVALENT
value equivalence



INSTITUT FÜR
INTERDISZIPLINÄRE
FORSCHUNG

F·E·S·T
Forschungsstätte der
Evangelischen
Studiengemeinschaft

GOETHE
UNIVERSITÄT
FRANKFURT AM MAIN



DGSKA

Deutsche Gesellschaft für
Sozial- und Kulturanthropologie

Wie Dinge zur Religion kommen. Sakralisierung und Säkularisierung des Materiellen

Religiöse Dinge und sakrale Räume sind Gegenstand der Aushandlung. Dinge und Räume, die noch vor wenigen Jahren eine eindeutige Zuweisung durch eine Religion hatten, werden profan oder säkular oder teilen sich die Zuweisung mit anderen Religionen. Andere, früher alltägliche Objekte, gelten nun als Abzeichen von Religiosität. Die religiöse Aufladung, wie auch der umgekehrte Prozess, nämlich die Säkularisierung von Dingen, bieten empirische Felder, die dichotomische Trennung zwischen Religion und Säkular zu hinterfragen. Beispiele für solche Prozesse sind die Umwandlung von Kirchen ebenso wie die Sakralisierung von Büro- und Gewerberäumen oder Turnhallen. Weitere Beispiele wären das Kopftuch, das Tattoo oder auch religiöse Aufkleber. Aber auch die museale Umwandlung von Objekten der Religion zu solchen der Ausstellung gehören dazu.

Der Workshop umfasst ein breites Spektrum unterschiedlicher Themen, von archäologischen Fragen, über historische Diskurse bis hin zur Diskussion gegenwartsbezogener Phänomene. Der gemeinsame rote Faden aller Beiträge sind Aushandlungen und Unsicherheiten über den vermeintlich „sakralen“ Status bestimmter Gegenstände oder die Gegenüberstellung unterschiedlicher Bewertungen im Hinblick auf dessen sakralen Charakter.

Wir danken allen Referenten für die Vorbereitung der Beiträge und sind überzeugt, dass dieser Workshop eine fruchtbare Weiterentwicklung der Studien zur materiellen Kultur darstellt.

Hans Peter Hahn und Juliane Kanitz

Vorträge und Zusammenfassungen (Reihenfolge entsprechend dem Ablaufplan)

Victoria Hegner

Wenn die Wohnung zum sakralen Ort wird: Stadthexen
und die (religiöse) Vitalität der alltäglichen Dingwelt 4

Nikola Nölle

Sakrale Orte und spiritualisierte Dinge –
Zur Aneignung materieller Kultur auf Festivals der schwarzen Szene 5

Mirko Uhlig

Dinge auf der Schwelle. Kulturanthropologisch-volkskundliche Überlegungen
zur Materiellen Kultur im gegenwartsschamanischen Kontext 6

Stefan Dornheim

„Götzenkammern“ - Entsorgung, Umdeutung und prä museale Bewahrung
vorreformatorischer Bildkultur im Luthertum (1517–1917) 7

Thorsten Cress

Praktiken der Sakralisierung.
Das Beispiel katholischer Konsekrationsriten 8

Anna Katharina Rieger

Graduell heilig? Räumliche und kontextuelle Strategien der Sakralisierung in
antiker mediterraner Religion als Folie für rezente Entwicklungen 9

Asuman Lätzer-Lasar

Ephemere und permanente Sakralisierung von urbanem Raum im
antiken Rom am Beispiel der Mater Magna Verehrung 10

Maria Jakob

Moscheebaukonflikte und das Verhältnis von Materiellem und Symbolischem 11

Thomas Schmidt-Lux

Sakralarchitektur der Digitalisierung?
Die Firmenzentralen von Apple, Facebook und Amazon 12

Juliane Kanitz

Religion in neuen Stadtquartieren 13

Mai Lin Tjoa-Bonatz

Alltagsgegenstände als Teil christlicher Rhetorik:
Deutsche Mission in Indonesien (1860-1940) 14

Marina Jaciuk

"Das sind heilige Objekte! Das ist die Frage!".
(De-)Sakralisierungsprozesse von Dingen in der Migration 15

VICTORIA HEGNER

Georg-August-Universität Göttingen

Wenn die Wohnung zum sakralen Ort wird: Stadthexen und die (religiöse) Vitalität der alltäglichen Dingwelt

Das neuheidnische Hexentum zählt zu den Ausrichtungen innerhalb religiöser Innovationen, die mit den stärksten Zuwachs in den westlichen Gesellschaften vorweisen kann. Es ist zutiefst privatisiert, was seinen Ausdruck u.a. darin findet, dass eins der entscheidenden Terrains der religiösen Praxis und Gemeinschaftsbildung die Wohnungen der Anhänger*innenschaft darstellt: *das* paradigmatische Refugium des Privaten. Was aber genau passiert in diesen Wohnungen? Wie sehr sind sie durch die religiösen Vorstellungen und Handlungen in ihrer (Syn)Ästhetik und den Dingen, die hier versammelt sind, durchdrungen? Und wie werden dabei die „eigenen vier Wände“, die doch wie kaum ein anderer Ort für das alltägliche, eher profane Einerlei stehen, zu einem dem Alltag enthobenen, sakralen (Ritual-)Ort, der das Eintauchen in die spirituelle Welt – das Erlebnis von einer großen Transzendenz und dem Göttlichen – ermöglicht?

Auf diese Fragen fokussiert der Vortrag, der auf den Daten einer dreijährigen Feldforschung unter selbsternannten Hexen in Berlin basiert. Anhand einzelner konkreter Gegenstände, wie sie sich in den Wohnungen der Hexen unter anderem auf sogenannten Hausaltären versammeln, soll die Dynamik und performative Aushandlung (z.B. durch Tanz und das gesprochene Wort) von Vorstellungen des Sakralen und Profanen aufgezeigt werden. Dabei ist von entscheidender Bedeutung, dass materielle Objekte nicht nur durch Menschen gestaltet und mit Werten und Bedeutungen ausgestattet werden, sondern dass materielle Objekte selbst eine spezifische Vitalität – die Philosophin und Ethnologin Jane Bennett spricht griffig von *thing-power* (Bennett 2010) – entfalten, die menschliche Vorstellungen und Handlungen determinieren und formen können. In diesem Wechselspiel verfestigen sich kategoriale Grenzziehungen, wobei die Wohnungen der Hexen zu einer religiösen „Gegenwelt“ gegenüber der urbanen („nicht-religiösen“) „Außenwelt“ gerinnen. Zugleich aber, werden eben jene Grenzziehungen auch verflüssigt und *alles*, was den Menschen umgibt und ausmacht, jeder Flecken Erde, erscheint in der religiösen Praxis zu Hause als heilig und wird – so auch die Stadt selbst – sakralisiert.

Eine Unterscheidung – so zeigt die Betrachtung der Hexenwohnungen und ihre dichtgedrängte Dingwelt – in *tatsächlich* religiöse Objekte und in materielle Manifestationen einer eher weltlichen Lebensführung, die religiös (lediglich) imprägniert sind, ist dabei kaum möglich und wenn stets temporär und vergänglich.

NIKOLA NÖLLE

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

Sakrale Orte und spiritualisierte Dinge – Zur Aneignung materieller Kultur auf Festivals der schwarzen Szene

Pfingsten in Leipzig: seit über 25 Jahren trifft sich hier die schwarze Szene zu einem der größten Gothic-Festivals, dem Wave-Gotik-Treffen, das neben einem umfangreichen musikalischen Angebot auch mit Friedhofsbesuchen, Gottesdiensten und Ehe-Schließungen in mittelalterlichen Gewölbten lockt. Sakral vorgeprägte Orte der Stille, der Besinnung oder der Vergänglichkeit werden für ein paar Tage Teil eines populärkulturellen Festivals, deren Besucher*innen in (vermeintlich) schwarze Trauerkleidung gewandet und mit Artefakten religiöser und spiritueller Kulturen aller Art geschmückt sind. Kreuze, Pentagramme oder das mythologische Anch-Zeichen zieren die Häuse von Teilnehmer*innen an der Friedhofsführung, während andere Besucher*innen in Lack und Leder die neogotische Kirche betreten, um mit Gemeinde-Mitgliedern zum Pfingstsonntag den „Gothic Christ“-Gottesdienst zu feiern.

Auf der Basis von ethnographischer Forschung auf Gothic-Festivals in Köln, Leipzig und Hildesheim sowie der Analyse von Interviews mit Besucher*innen stellt der Vortrag Fragen nach der Performanz des Sakralen im Rahmen szenetypischer Events: welche Bedeutungsebenen werden den genutzten religiös-spirituellen Objekten und konstruierten sakralen Räumen in welcher Weise performativ eingeschrieben? Wie werden diese diskursiv ausgehandelt und gedeutet? Welche Rolle spielen in diesem Kontext körperlich-sinnliche sowie inszenatorische Praktiken für die Konstruktion von Authentizität und Differenzialisierung der Festivalgemeinschaft? Und inwiefern hat der kulturindustrielle Rahmen der Festivals Einfluss auf jene Prozesse?

Der Vortrag geht davon aus, dass solche populärkulturellen Praktiken der Aneignung, Umdeutung und Verschiebung von Sakralem oder Religiös-Spirituellen grundsätzlich hybrid, ambivalent und polyvalent sind. Die Materialisierungen in Artefakten, ästhetischen Praktiken, Körpern und Raumkonstruktionen lassen sich – thesenhaft formuliert – in verschiedene (popkulturelle) Ebenen ausdifferenzieren und schaffen damit performative Angebote, die wiederum sinnstiftend auf die Festival-Szene wirken.

Die Ergebnisse sind Teil des DFG-Forschungsprojekts „Doing Popular Culture. Zur performativen Konstruktion der Gothic-Szene“ am Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg.

Dinge auf der Schwelle. Kulturanthropologisch-volkskundliche Überlegungen zur Materiellen Kultur im gegenwartsschamanischen Kontext

Zwar hat die ältere volkskundliche Forschung bereits vor mehr als 50 Jahren dazu ange-regt, über die „Gestaltheiligkeit“ (Schmidt 1952) sowie die „Dingbedeutsamkeit“ (Kramer 1962) alltäglicher Gebrauchsgegenstände – und somit über ihre potentielle Quasisakralisierung – nachzudenken. Die Vorstellung jedoch, jegliche Dinge – ob nun Steine am Wegesrand oder Heizungskörper in der eigenen Mietwohnung – seien belebt bzw. von Geistigem durchdrungen und führten somit ein Eigenleben, dürfte auch heute noch in den meisten sozialen Kontexten zu größeren Irritationen führen. Dabei mag uns ein ge-wisser Animismus im Alltag gar nicht so fremd sein – etwa dann, wenn sich Menschen von Arbeits- und Nutzobjekten übermäßig emotional affizieren lassen (vgl. Rosa 2016, 381–434). Dass wir auch als aufgeklärte Zeitgenossen immer wieder auf Autos und Com-puter einreden, wenn sie aus uns unerfindlichen Gründen nicht mehr funktionieren, ist keine neue Erkenntnis.

Im Gegensatz zu diesen sicherlich eher unbewussten Handlungen stellt die bewusst ge-triebene Entscheidung für eine dezidiert animistische Sicht auf die Beschaffenheit der Welt einen zentralen Bestandteil des sogenannten Gegenwartsschamanismus dar. Dieser erfreut sich im Sinne eines alternativ-spirituellen Weltdeutungskonzeptes spätestens seit Michael Harners Bestseller *Way of the Shaman* (1980) und der Popularisierung neoscha-manischer Techniken durch Ausbildungszentren in Industrie- und Dienstleistungsgesell-schaften einer gewissen Beliebtheit.

Besonders im Rahmen gegenwartsschamanischer Übergangsrituale wie etwa der Seelen-reise oder der Schwitzhüttenzeremonie wird eine animistische Weltsicht virulent. Ganz handfeste – und vordergründig profan erscheinende – Gegenstände erfahren dabei eine Aufladung, die von den involvierten Akteurinnen und Akteuren (im Gegensatz zur si-cherlich eher metaphorisch gemeinten Begriffsverwendung im Ausschreibungstext) bis-weilen ganz wortwörtlich verstanden wird.

In meinem Beitrag möchte ich der Frage nachgehen, in welche Sinnzusammenhänge die in den Ritualen (bzw. im ritualisierten Alltag) genutzten Gegenstände konkret gestellt sind und inwiefern sie die subjektive Bewältigung des Alltags ermöglichen/ermöglichen sollen. Da den jeweiligen „Biographie[n] der Dinge“ (Doering/Hirschauer 1997) sicherlich be-sonders produktiv mithilfe einer qualitativ-empirischen Annäherung nachgespürt werden kann, stütze ich mich bei meinen Überlegungen auf die Befunde einer eigenen, regional fokussierten Ethnographie. Um das Sujet differenzierter verstehen zu können, sollen auch die Ambivalenzen und Widersprüchlichkeiten, die im untersuchten Feld bezüglich einer im Alltag akzeptierten „Dinglebendigkeit“ (Hartmann 2016) bisweilen aufgetaucht sind, mitberücksichtigt werden.

„Götzenkammern“ – Entsorgung, Umdeutung und prä-museale Bewahrung vorreformatorischer Bildkultur im Luthertum (1517–1917)

Entgegen der populären Auffassung eines bilderarmen, ja bilderfeindlichen Protestantismus sieht sich die kulturhistorische Forschung mit der Tatsache konfrontiert, dass sich im deutschen Sprachraum gerade in lutherischen Gebieten bis in die Gegenwart mehr Artefakte spätmittelalterlicher Kirchengebäude erhalten haben als in katholischen Territorien. Nicht selten im Verlauf der Frühen Neuzeit aus ihren ursprünglichen kirchlichen Standorten und Bedeutungsgefüge herausgelöst, bildeten sie seit dem frühen 19. Jahrhundert die Objektgrundlage einer politisch und nationalhistorisch motivierten Museumsgründungswelle der bürgerlichen Altertumsvereine und den Ausgangspunkt der sächsischen Denkmalschutzbewegung.

Fragt man nach der Überlieferungsgeschichte dieser plötzlich vielerorts wiederentdeckten ‚altdutschen Kunstaltertümer‘, so stößt man auf ein kulturhistorisch bemerkenswertes und zugleich unerforschtes Phänomen, welches der zeitgenössische Begriff ‚Götzenkammer‘ beschreibt. Es handelt sich um die Verbergung theologisch problematischer sakraler Objekte (Figuren, Bildnisse, Reliquien etc.) in speziellen, mehr oder minder unzugänglichen Räumen der Kirchengebäude.

Zudem lassen sich erste Formen prä-musealer Bewahrungs- und Historisierungsstrategien erkennen, welche für die spezifisch lutherische Erinnerungskultur durchaus typisch sind. Die erstmalige Untersuchung der Entwicklungsgeschichte dieser Phänomene vormoderner kirchlicher Objekt- und Bildnisdepots verspricht wichtige Aufschlüsse über den spezifisch lutherischen Umgang mit altkirchlicher Bild- und Symbolkultur und über Strategien der Umdeutung und Neukodierung von einst zentralen Objekten kommunaler bzw. kollektiver Glaubens-, Erinnerungs- und Repräsentationspraxis.

Der bildwissenschaftliche Blick und der Ansatz der Materiellen Kultur eröffnen dabei eine neue Perspektive auf die Herausbildung von Konfessionskulturen, welche noch stärker als regional differenter und vielgestaltiger Langzeitprozess konturiert werden können. Ablesbar am Umgang mit den ererbten Bildobjekten erscheint die vormoderne Konfessionskultur auch als ein Ergebnis kultureller Umkodierungsprozesse wie Entsakralisierung, Entzauberung, Pädagogisierung, Historisierung und vielfältiger Traditionsneuschöpfungen. Anhand des mitteldeutschen Raumes als dem Mutterland der Reformation soll diesen Phänomenen für den Zeitraum des 16. bis 19. Jahrhunderts aus interdisziplinär kulturhistorischer Perspektive nachgegangen werden.

Praktiken der Sakralisierung. Das Beispiel katholischer Konsekrationsri-

ten Prozesse der Sakralisierung können geradezu als paradigmatisch gelten, wenn über Fragen der Konstitution und des Wandels der Bedeutung von Objekten nachgedacht wird. Sakralisierung markiert einen signifikanten Umschlagpunkt in der Biographie eines Objekts, der mit einer kaum vergleichbaren Aufwertung einhergeht, die weit über dessen Dekommodifizierung hinausgeht. Wie aber erlangen Dinge diesen besonderen Status? Auf welche Mechanismen ist es zurückzuführen, dass Bedeutungszuschreibungen so stark changieren können, dass ein Objekt von einem Moment zum nächsten mit Tabus umgeben wird und in Praktiken der Heilsvermittlung verwickelt werden kann? Am Beispiel von Weiheriten, wie sie in der katholischen Kirche praktiziert werden - der Konsekration von Hostien und von heiligen Ölen - möchte ich solche Singularisierungsprozesse genauer beleuchten.

Im Anschluss an Erving Goffmans Rahmenanalyse und Theodore Schatzkis Praxistheorie mache ich dabei einen theoretischen Konzeptualisierungsvorschlag und beschreibe die Sakralisierung von Objekten als das Resultat ihrer Einbindung in spezifische Gebrauchsweisen und ihrer Einbettung in besondere materielle Arrangements. Praktiken und Arrangements erscheinen in dieser Sichtweise als ein rahmender Kontext, der die Mehrdeutigkeit dieser Dinge in einer bestimmten Richtung hin auflöst, aber auch über die praktische Relevanz und Irrelevanz bestimmter physischer Qualitäten dieser Dinge bestimmt. Zugleich wird Sakralität damit verständlich als ein grundlegend kontingenter Status von Objekten, der immer wieder neu hergestellt und stabilisiert werden muss.

Graduell heilig? Räumliche und kontextuelle Strategien der Sakralisierung in antiker mediterraner Religion als Folie für rezente Entwicklungen

Mein Beitrag möchte die Entweder/Oder-Sicht auf heilige oder nicht heilige Dinge und Räume, die Analysen von religiösen Objekten und Orten und damit Religion an sich oft zugrunde liegen, differenzieren und die graduellen Abstufungen von un-heiligem, mäßig heiligem zu heiligem Raum, Ding oder Mensch in den Blick nehmen. Diese Differenzierung nehme ich anhand von Beispielen aus der antiken Dedikationspraxis sowie der Nutzung von bestimmten Plätzen zu religiösen Zwecken in der Antike vor, die Dinge und Räume nicht dauerhaft und immer in gleichem Maße heilig sein lassen, sondern diese Zustände und Zuschreibungen erst durch Praktiken und Akteure aktiviert und als solche erlebbar oder beschreibbar werden. Mit diesem Vorgehen zeige ich auch auf, dass wir als Bearbeiter_innen und Interpretator_innen von materieller Kultur für die Frage von Sakralisierungen und Desakralisierungen in der Kulturanthropologie auf die (mediterrane) Antike zurückzugreifen können (Archäoethnologie in umgedrehter Stoßrichtung), die gemeinhin als ein historischer Raum der verflochtenen, omnipräsenten Religion betrachtet und deshalb in die vormoderne, religiöse, und eben nicht säkularisierte Welt eingeordnet wurde. Durch praxistheoretisches Herangehen an antikes Material (Albrecht et al. 2018) kann ‚säkularisiert‘ als Ergebnis eines Prozesses religiöser Entladung differenziert betrachtet und teils auf rezente Phänomene übertragen werden.

Mit den Zweifeln an der säkularisierten Moderne (Franzmann, Gärtner, Köck 2006; Eßbach 2011; Kreech, Schlette 2018) löst sich auch die Dichotomie eines religiösen ‚Früher‘ und eines nicht religiösen ‚Jetzt‘ auf. Gerade um rezente „an Religion orientierten Lebensstilen“ und ihren Umgang mit Objekten, Symbolen oder Räumen besser zu verstehen, kann die materielle Kultur und Religion der mediterranen Antike als methodischer Bezugspunkt dienen: Keramikgefäße als Bestandteil eines Opfers oder als Hauptteil einer Dedikation in fast allen Regionen des antiken Mittelmeerraumes durchlaufen höchst unterschiedliche Stadien einer Sakralisierung. Ihre Lokalisierung und Zustand zu einem bestimmten Zeitpunkt ihrer Existenz bestimmt den Grad ihrer religiösen ‚Ladung‘, der jedoch nach dem eigentlichen Akt des Opfers / Dedikation nicht abnimmt, sondern nur seinen Platz und seinen Sinn ändert. Zum anderen sind es räumliche Strategien, Positionen und Kontexte von Raum und Objekt und menschlichen Akteur (wie ist ein Platz für religiöse Handlungen hergerichtet; wo befinden sich Objekte, die Teil und/oder Rahmen der religiösen Handlung sind; wer oder was tut etwas und womit = Praktiken), die einen Ort überhaupt erst heilig werden lassen, diese Sakralisierung jedoch nicht dauerhaft festschreiben, sondern – z. B. in einem antiken Felsheiligtum in den Golanhöhen – in Zuschreibungs- und Aushandlungsprozesse einbinden.

Ephemere und permanente Sakralisierung von urbanem Raum im antiken Rom am Beispiel der Mater Magna Verehrung

Religiösität und Nicht-Religiösität von Dingen und Räumen lassen sich für die Antike meist schwer voneinander trennen. Beide dienten als Instrumente in der Kommunikation mit dem „Göttlichen“, die neben einer permanenten Zuweisung, auch kurzfristig und/oder nur temporär als sakralisiert galten, wie beispielsweise der städtische Raum bei einer Prozession an den Festtagen der jeweiligen Gottheit. Religiöse Dinge und sakralisierte Räume konnten allerdings auch durch ihre Polyfunktionalität parallel oder auch nur zeitweise profan genutzt werden. So war beispielsweise ein Tempel ein Ort der Gottheit, konnte aber auch als Archiv, Asylstelle, Finanzinstitut oder einfach nur politisch-sozialer Versammlungsort fungieren. Ziel meines Vortrags ist es anhand der Mater Magna Verehrung verschiedene Möglichkeiten der Sakralisierung von urbanem Raum (Bau von Tempeln oder religiösen Vereinshäusern, Prozessionen, Weihungen im öffentlichen Raum) und der verschiedenen Aushandlungsprozesse aus der Perspektive unterschiedlicher Akteure (Kaiser, Ädile, Priester), die in der antiken Stadt Rom lebten, zu präsentieren.

MARIA JAKOB

Deutsches Jugendinstitut e.V., Halle

Moscheebaukonflikte und das Verhältnis von Materiellem und Symbolischem

Immer wieder kam es in Deutschland in den vergangenen Jahren um Diskussionen und Konflikte über geplante Moscheebauten. Diese wurden als Konflikte zwischen „Etablierten“ und „Außenseitern“ oder als Streit um die Sichtbarkeit muslimischer Präsenz in Europa analysiert. Dabei rückt das eigentliche Gebäude meist schnell zugunsten von Akteuren und diskursiven Auseinandersetzungen aus dem Blickfeld. Der Vortrag nutzt eine Analyse dieser Moscheebaukonflikte (und insbesondere den sich über Jahre hinziehenden Konflikt um eine in Leipzig zu errichtende Moschee) um die Frage nach der Bedeutung des Gebäudes zu stellen: Was ist es an einem Moscheebau, das ihn zum „Stein des Anstoßes“ für erbitterte Auseinandersetzungen werden lässt? Welche Aspekte des Materiellem werden in den Konflikten wie thematisiert? Welche Bedeutungen werden dem Moscheebau zugeschrieben, und wie gehen politische Akteure, Verwaltungen, und auch Architekten mit diesen Bedeutungen um? Über die Moscheebauten hinaus lässt sich damit grundsätzlich das Verhältnis von Symbolgehalt und Materialität sakraler Gebäude/Dinge erörtern.

Sakralarchitektur der Digitalisierung?

Die Firmenzentralen von Apple, Facebook und Amazon

In den letzten Jahren haben sich einige der derzeit bedeutendsten Akteure im ökonomischen und digitalen Feld neue und eigens für diese Zwecke konzipierte Firmenzentralen entwerfen und bauen lassen: Apple mit dem „Apple Campus 2“, Facebook mit dem „MPK20“ und Amazon mit den „Spheres“. Die Bauten, soviel lässt sich jetzt schon sagen, folgten mehr als nur organisatorischen und praktischen Zwecken. Sie sind sowohl in ihren Ausmaßen, als auch in ihrer Grundanlage und nicht zuletzt in ihren Kosten herausragend und schon allein dadurch ‚besonders‘.

Der Vortrag will sich gezielt mit diesen Bauten, ihrer konkreten Beschaffenheit, aber auch den auf die bezogenen Deutungs- und Aushandlungsprozessen befassen. Dies geschieht in der Hoffnung, an hochaktuellen Beispielen die im Call aufgeworfenen Fragen nach Verschiebungen und/oder zunehmenden Unschärfen der Grenze von Religion und Säkularem etwas erhellen zu können.

Denn einerseits sind diese Bauten natürlich Kandidaten für die (bauliche) Sakralisierung des Ökonomischen. Zugleich jedoch folgen sie nicht unbedingt gleichen Grundlogiken und -ausrichtungen und sind möglicherweise auch dazu geeignet, Differenzierungen der Sakralisierungsdiagnose vorzunehmen. Zudem sind sie vermutlich auch nur über ihre hochprofanen materialen Gegenstücke wie (versteckte) Servergebäude und unscheinbare Infrastruktur zu verstehen, was die Frage nach dem Verhältnis von Sakralem und Profanem nur umso dringlicher werden lässt.

Religion in neuen Stadtquartieren

Es ist eine neue Gründerzeit in urbanen Gebieten angebrochen, ein regelrechter Bauboom. Im Zuge dessen stellen sich verschiedenste religiöse Akteure zunehmend die Frage, wie sie ihrer (Selbst-) Beauftragung nachkommen können. Verschärft ist das Thema von akutem Rummangel in Neubaugebieten präsent, beispielsweise bei den evangelischen Kirchen: Wurde noch vor 30 Jahren eine Kirche gebaut, gilt dies mittlerweile als unverantwortlich: Vielerorts stehen Kirchengebäude leer. Und selbst dort, wo sie nicht leer stehen, kann ihr baulicher Erhalt oft nicht sichergestellt werden; zum Teil werden Gebäude umgewidmet und verkauft. Muslimische Akteure müssen vielerorts freitags auf der Straße neben der Moschee beten, weil in den Räumlichkeiten der Platz nicht ausreicht. Das Forschungsprojekt "Religion in neuen Stadtquartieren" (FRIST) setzt hier an und fragt gemäß seiner Forschungsheuristik unter anderem nach den verschiedenen Materialisierungen von Religionen und untersucht z.B. die Transformation religiöser Gebäuden: welche Herausforderungen stehen bei der Umwandlung religiöser Gebäude an? Wenn nicht gebaut werden kann, welche kurzfristige Architektur repräsentiert dann das religiöse Leben in einem Stadtteil? Und bedeutet das automatisch auch eine temporäre Sakralisierung? Mit Methoden qualitativer Feldforschung werden dabei neun Neubaugebiete in drei Städten in unterschiedlichen Stadien der Bebauung unter die Lupe genommen.

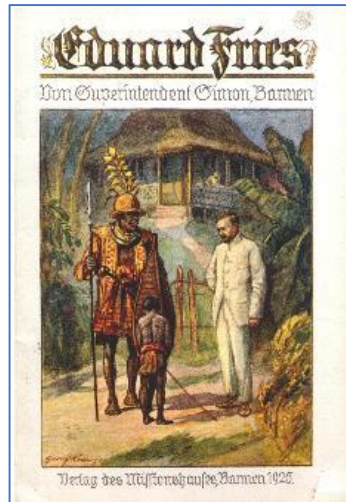
MAI LIN TJOA-BONATZ

Goethe-Universität Frankfurt

Alltagsgegenstände als Teil christlicher Rhetorik: Deutsche Mission in Indonesien (1860-1940)

Seit 1860 hat die Rheinische Missionsgesellschaft mit steigendem Erfolg die Christianisierung der einheimischen Bevölkerung auf Sumatra und Nias im westlichen Indonesien betrieben. Nicht nur wortgewaltige Predigten, Bildungsangebote oder neue Konsumgüter unterstützten die Christianisierung, sondern auch der Umgang mit Alltagsgegenständen und damit verbunden technologischem Transfer. Westliche Kleidung, Hausformen und Importgüter erhielten eine religiöse Aufladung und waren Ausdruck eines fortschrittlich-modernen Lebensstils. Die Missionare nutzten diese Koppelung im Sinne ihres „zivilisatorischen Auftrages“ als Teil ihrer christlichen Rhetorik.

Zu meiner Person: Dr. Mai Lin Tjoa-Bonatz ist Lehrbeauftragte an verschiedenen Universitäten, zuletzt an der University of the Philippines in Manila und im Wintersemester 2018/19 an der Universität Heidelberg. Sie war in Forschungsprojekten zu Südostasien beschäftigt, u.a. als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Freien Universität Berlin und am ISEAS Yusuf Ishak Institute in Singapur. Sie hat Kunstgeschichte, Archäologie und Südostasienwissenschaften studiert. Im Jahr 2001 hat sie ihre Promotion über ein architekturgeschichtliches Thema zu Malaysia abgeschlossen. Ihr wissenschaftlicher



Schwerpunkt liegt auf der Einbettung von materieller Kultur in die Sozial- und Regionalgeschichte Südostasiens. Sie beschäftigt sich daher mit dem maritimen Kulturerbe, Missionierung, Keramik und Kunsthandwerk, Gold und Schmuck, Haus und Wohnen, Siedlungsgeschichte und Megalithkulturen, Denkmalerhalt und Stadterhaltung, Genderfragen.

MARINA JACIUK

Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt

„Das sind heilige Objekte! Das ist die Frage!“

(De-)Sakralisierungsprozesse von Dingen in der Migration?

Auszuwandern bedeutet, viele materielle Sachen, die einst zum persönlichen „Sachuniversum“ (Hahn 2005) gehört hatten, zurückzulassen. Nur das Notwendigste kann „im Koffer“ mitgenommen werden und materielle Sachen können auf Reisen auch verloren gehen. In dieser Hinsicht stellt Migration auch eine „Kultur des materiellen Verzichts“ dar: Die Migration hat das Subjekt gelehrt, sich von Dingen trennen zu können bzw. zu müssen. Der Mensch als Kulturwesen kann Materialität aber nicht ganz beiseitelassen. Es bleiben immer „bedeutsame“ Dinge, die die Menschen in ihrem Leben begleiten, die Erinnerung transportieren, Identität stiften, Transzendenzerfahrungen mediatisieren oder kanalisieren und vor allem ein Symbol des eigenen Lebens sind.

Während meiner Untersuchung zu Identitätskonstruktionen und Religiösen Praxen bei lateinamerikanischen MigrantInnen in Deutschland wurde u.a. nach dem konkreten Verhältnis zwischen Migration, Religion und materieller Kultur gefragt. Dabei fiel es auf, dass viele der von meinen Interviewten und GesprächspartnerInnen als für sie „religiösen“ bzw. „spirituellen“ markierten Objekte, eher „profane“ alltägliche Dinge waren, wie z.B. Tagebuch, Schmuck, Plüschtiere, Familienbilder. Das heißt, keine diese Dinge entstammte einer spezifischen religiösen Kultur. Außerdem wurden „traditionelle“ religiöse Objekte (Ikone, Rosenkränze) mit anderen, explizit aus keiner religiösen Traditionen kommenden Bedeutungen aufgeladen. Ich möchte dann im Vortrag der Frage nach dem Bedeutungswandel materieller Dinge im Migrationsprozess und seinen Implikationen in bezug auf die Definition von „religiösen Objekten“ nachgehend und dabei mich auf Beispiele aus dem Feld stützen.

Freitag, 30.11.2018, 13.00 – 20.00

Empfang 13.00-14.00			
Hahn, Hans Peter	Goethe-Universität Frankfurt	Willkommen und Einführung in das Thema	14.00
Hegner, Victoria	Georg-August-Universität Göttingen	Wenn die Wohnung zum sakralen Ort wird: Stadthexen und die (religiöse) Vitalität der alltäglichen Dingwelt	14.15
Nölle, Nikola	Albert-Ludwigs-Universität Freiburg	Sakrale Orte und spiritualisierte Dinge. Zur Aneignung materieller Kultur auf Festivals der schwarzen Szene	15.00
Uhlig, Mirko	Johannes Gutenberg-Universität Mainz	Dinge auf der Schwelle. Kulturanthropologisch-volkswissenschaftliche Überlegungen zur Materiellen Kultur im gegenwartsschamanischen Kontext	15.45
Pause 16.30 -16.45			
Dornheim, Stefan	TU Dresden	„Götzenkammern“ – Entsorgung, Umdeutung und prä-museale Bewahrung vorreformatorischer Bildkultur im Luthertum (1517–1917)	16.45
Cress, Thorsten	Gutenberg-Universität Mainz	Praktiken der Sakralisierung. Das Beispiel katholischer Konsekrationsriten	17.30
Rieger, Anna Katharina	Karl-Franzens-Universität Graz	Graduell heilig? Räumliche und kontextuelle Strategien der Sakralisierung in antiker mediterraner Religion als Folie für rezente Entwicklungen	18.15
Lätzer-Lasar, Asuman	Universität Erfurt	Ephemere und permanente Sakralisierung von urbanem Raum im antiken Rom am Beispiel der Mater Magna Verehrung	19.00
Abendessen ab 20.00			

Samstag, 01.12.2018, 09.00 – 14.00

Jakob, Maria	Deutsches Jugendinstitut e.V., Halle	Moscheebaukonflikte und das Verhältnis von Materiellem und Symbolischem	09.00
Schmidt-Lux, Thomas	Universität Leipzig	Sakralarchitektur der Digitalisierung? Die Firmenzentralen von Apple, Facebook und Amazon	09.45
Kanitz, Juliane	FEST	Religion in neuen Stadtquartieren	10.30
Pause 11.15 – 11.45			
Tjoa-Bonatz, Mai Lin	Goethe-Universität Frankfurt	Alltagsgegenstände als Teil christlicher Rhetorik: Deutsche Mission in Indonesien (1860-1940)	12.30
Jaciuk, Marina	Katholische Universität Eichstätt	„Das sind heilige Objekte! Das ist die Frage!“ (De-)Sakralisierungsprozesse von Dingen in der Migration?	13.15